

Eine Handvoll Empathie

Ich habe meinen Bundesfreiwilligendienst im Lebenshilfewerk Pinneberg geleistet. Ich arbeitete 12 Monate in einer Arbeitsgruppe. Danach wechselte ich für 6 Monate in den Bereich der Tagesförderstätte. Insgesamt war ich 18 Monate als BFD-ler im Lebenshilfewerk.

Als ich damals direkt nach der Schule die Wahl getroffen habe, erstmals meinen Bundesfreiwilligendienst zu leisten, war ich mir nicht sicher, ob das passend für mich ist.

Nach einer kurzen Unterweisung des Arbeitssicherheitsbeauftragten wurde mir mein zukünftiger Arbeitsplatz gezeigt, an dem ich von nun an ein Jahr tätig sein sollte – eine Verpackungsgruppe. Die Gruppenleiterin B. V. hat mich direkt offen und herzlich empfangen. In der Gruppe werden circa 20 Menschen mit einer Behinderung beschäftigt.

Mir sind als erstes die Menschen mit Trisomie 21 aufgefallen, danach die Menschen im Rollstuhl und als letztes die Menschen, bei denen ich mich gefragt habe: Warum ist dieser Mensch hier? Er sieht nicht so aus, als wäre er behindert.

Mein Bild von Menschen mit Behinderung war vorher nur durch Bilder aus dem Internet oder durch Kinofilme geprägt. Bei diesen Personen war es immer offensichtlich, dass sie eine Behinderung haben.

An meinem ersten Tag im Lebenshilfewerk hatte ich das erste Mal persönlichen Kontakt und wollte sie näher kennen lernen - sie mich natürlich auch.

Eine Woche später kam der zweite Gruppenleiter C. K. aus seinem Urlaub zurück. Er brachte mir bei, wie wichtig Nähe und Distanz sind. Nach ein paar Anlaufschwierigkeiten wurden wir zu einem guten Trio.

Neben der Tätigkeit, meine Gruppenleiter bei ihren alltäglichen Aufgaben, der Förderung der Beschäftigten, zu unterstützen, war ich ebenfalls im Fachbereich Pflege tätig. Das Pflorgeteam unterstützte ich bei Toilettengängen, explizit bei den männlichen Rollstuhlfahrern. Das war meine größte Hürde im ganzen BFD, die ich bewältigen musste. Für mich fremde Menschen in einer höchst intimen Situation zu begleiten.

Zu Anfang fühlte ich mich dieser neuen Situation nicht gewachsen und hatte das Gefühl, dass ich eine persönliche Grenze überschreite. Ich fühlte mich zum Anfang nicht in der Lage, in den Intimbereich einer Fremdenperson einzugreifen.

S. vom Pflege-Team nahm mich an die Hand und zeigte mir, wie einfach und stressfrei solch eine Pflegesituation sein kann. Nach einiger Zeit traute ich mir immer mehr zu, da ich feststellte, dass ich verschiedene Pflegesituation alleine bewerkstelligen kann.

Ich machte nur so viel, wie ich mir zutraute und irgendwann merke ich, wie ich die Toilettengänge ganz alleine bewerkstelligen konnte. Das gab mir eine große Menge an Selbstvertrauen im Umgang mit unseren Beschäftigten.

So verging das Jahr in der Arbeitsgruppe. Im Lauf der Zeit wurde mir immer mehr anvertraut. Das hat mir gezeigt, wie wertgeschätzt ich in der gesamten Werkstatt wurde. Manchmal musste ich Besorgungen erledigen, Ausflüge mit organisieren oder Beschäftigte mit unseren Rollibussen nach Hamburg zu ihrem Seminar fahren.

Ich hatte auch viel Spaß daran, mich bei der Disco oder am Sommerfest zu beteiligen. Dadurch, dass ich viel für unser Beschäftigten gemacht habe und probiert habe, jeden in meinem Jahr ein bisschen kennen zu lernen, glaube ich, dass mich viele ins Herz geschlossen haben und ihnen und mir der Abschied, der nun bevorsteht, nicht leicht fallen wird.

Eine große Änderung gab es noch in meinem freiwilligen Dienst. Als ich um ein halbes Jahr verlängert habe, wurde ich gebeten, das letzte halbe in der Tagesförderstätte zu verbringen. Damit war ich am Anfang nicht so zufrieden. Ich hatte mich gerade so schön eingelebt in der Arbeitsgruppe und wollte noch gern vieles mit ihnen erreichen und erleben. Aber ich habe mich der neuen Aufgabe gestellt und dadurch nochmal einen ganz neuen Bereich entdeckt.

In diesem Bereich lernte ich Menschen kennen, die schwer- und mehrfachbehindert sind. Ich musste einen komplett neuen Umgang lernen. Ziele und Aufgaben musste man viel kleiner stecken. Hier war viel mehr Geduld und Disziplin gefragt. A. B. und L. P., meine neuen Gruppenleiter von da an, zeigten mir mit sehr viele Liebe und Hingabe, wie man mit diesen Menschen arbeitet. Das neue Team habe ich genauso schnell lieb gewonnen wie das alte.

Jetzt, nach einem halben Jahr in der Tagesförderstätte, muss ich sagen, dass mir diese Arbeit dort auch viel Spaß gemacht hat. Ich habe unsere Beschäftigten nochmal in einen ganz anderen Bereich kennengelernt. Auch wenn mich die Arbeit manchmal mehr angestrengt hat, muss ich sagen, dass man auf jeden Fall beide Bereiche im Lebenshilfewerk kennen gelernt haben muss, damit man sich wirklich ein komplettes eigenes Bild über Menschen mit Behinderung machen kann.

Das waren nur meine größten und wichtigsten Wahrnehmungen in meinem freiwilligen Dienst. Ich könnte noch so viele kleine Geschichten aufschreiben, die jeden Tag zu einem besonderen gemacht habe.

Ich möchte mich hier nochmal für das großartige Jahr an Selbsterfahrung bedanken, was ich bei euch erleben durfte. Ich fühlte mich immer willkommen und stets respektiert. Bei Problemen war immer jemand da, der mir helfen konnte. Ich bin jeden Tag gerne zur Arbeit gefahren und ich glaube, das ist mit das Schönste, was man haben kann.

Deswegen: Danke an alle, die mich in diesem Jahr begleitet haben und mir dieses Jahr unvergesslich gemacht haben.

Luca, 19 Jahre